

Historikerforum - eine gelungene Veranstaltung

Zu den Höhepunkten des Bundestreffens gehörte ohne Zweifel auch die Podiumsdiskussion über Identität und Selbstverständnis der Russlanddeutschen sowie den Stellenwert ihrer Vergangenheit im kulturellen Gedächtnis der Bundesrepublik (Siehe dazu *VadW 4/2007, S. 5*).

In seinem Einführungsreferat schilderte der Moderator **Dr. Viktor Krieger** ausführlich die Entwicklung der ethnischen Identität und der Fremdwahrnehmung der deutschen Minderheit im multinationalen Russischen Reich bzw. der UdSSR. Von der Sowjetführung wurde die deutsche Bevölkerung schon ab Ende der 1920er Jahre als unzuverlässiges Element angesehen.

Somit vollzog sich ein fundamentaler Wechsel ihrer Stellung im Vergleich zum Zarenreich: Dort hatte man sie wegen ihrer Kaiserstreue und Loyalität als systemstabilisierendes Bevölkerungselement betrachtet. Die Nachkommen der einstigen Kolonisten galten dagegen im sozialistischen Staat stalinistischer Prägung zunehmend als Belastungsfaktor: Durch ihren Widerstand, der sich u.a. in einer Emigrationsbewegung ausdrückte, durch vielfältige verwandtschaftliche, landsmannschaftliche und kirchliche Kontakte mit dem Ausland, durch verzweifelte Hilferufe an reichsdeutsche Personen und Organisationen erfuhr die Weltöffentlichkeit vom wahren Ausmaß der Hungerkatastrophe 1932-33, der massenhaften Enteignung, strafrechtlichen Verfolgung und religiösen Unterdrückung in der Sowjetunion.

Die gemeinsamen Erfahrungen der Erniedrigung, Entrechtung und Einweisung ins Zwangsarbeitslager während des Zweiten Weltkrieges prägen bis heute das nationale und historische Bewusstsein der russlanddeutschen Minderheit und trugen schon damals entscheidend zur Bildung ihrer kollektiven Identität bei.

Der Referent verwies mit Nachdruck darauf, dass im wieder vereinigten Deutschland, ungeachtet einer Fülle von Erlebnisberichten und Dutzenden wissenschaftlichen Untersuchungen, ein gesellschaftliches Desinteresse am Leidensweg dieser Opfer des Stalinismus vorherrscht. In Gesamtdarstellungen zur deutschen Geschichte und vor allem in Schulbüchern fehlen nach wie vor ihre historischen Erfahrungen. Das 65-jährige "Jubiläum" der Deportation im vorigen Jahr - der nationale Trauertag der Russland-

deutschen am 28. August - wurde in den Massenmedien und der breiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Das ist um so mehr bedauerlicher, als sie inzwischen zu einem integralen Teil der deutschen Nation geworden sind. Das lässt sich vor allem am Verhalten der zweiten (dritten...) Generation der russlanddeutschen Einwanderer feststellen: Sie haben einerseits die rechtsstaatlichen Grundwerte der Aufnahmegesellschaft verinnerlicht und andererseits den Freiheitsdrang ihrer Eltern und Großeltern bewahrt.

Zuletzt erinnerte Dr. Krieger die Anwesenden daran, dass sich im Juli 2013 zum 250. Mal die Verkündigung des berühmten Einladungsmanifests der russischen Zarin Katharina II. jährt, welche die eigentliche Geburtsstunde der russlanddeutschen Volksgruppe markiert. Gleichzeitig drückte er die Hoffnung aus, dass sich die deutsche Gesellschaft auch für diesen Teil ihrer Geschichte öffnet und anlässlich dieses Jubiläums ein sichtbares Zeichen der Erinnerung an das kollektive Schicksal der Bundesbürger russlanddeutscher Herkunft in Form eines ihnen gewidmeten zentralen Dokumentationszentrums und Museums setzt.

Die anwesenden Experten gingen in ihren Stellungnahmen auf verschiedene Aspekte der russlanddeutschen Lebenswirklichkeit ein. Die Osteuropahistorikerin aus Frankfurt/Oder, **Dr. Olga Kurilo**, unterstrich die Bedeutung der Sprache, der Religion und vor allem der generationsspezifischen historischen Erfahrungen als identitätsstiftende Faktoren. Gleichzeitig hob sie die Bedeutung der positiven Erinnerungsbilder hervor, die die Betroffenen in der vormaligen Sowjetunion erlebt haben. Dazu gehöre auch das Aufbewahren des russischen kulturellen Erbes, des "russischen Teils" der nationalen Identität.

Dr. Katharina Neufeld, Leiterin des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold, berichtete über die Bemühungen ihres Museums und des Fördervereins, nicht nur materielle Zeugnisse der Kultur zu sammeln, zu erfassen und auszustellen, son-



Dr. Hans-Werner Retterath (links) und Tilman Zülch bei der Podiumsdiskussion.

dern auch die Erinnerungen der Zeitzeugen zu dokumentieren. Bereits von mehr als 40 Personen wurden lebensgeschichtliche Erlebnisse auf Video und Tonband aufgenommen.

Der bekannte Menschenrechtler **Tilman Zülch** zeigte sich in seinen zahlreichen Wortmeldungen solidarisch mit dem Schicksal unserer Volksgruppe und verurteilte mit deutlichen Worten die in meinungsbildenden Teilen der deutschen Gesellschaft weit verbreitete Voreingenommenheit den Russlanddeutschen gegenüber. Sowohl sein persönliches politisches Selbstverständnis als auch der Grundsatz der "Gesellschaft für bedrohte Völker" (GfBV) mit Sitz in Göttingen, der er als Generalsekretär seit mehreren Jahren vorsteht, lautet unmissverständlich: "Deutsche Vergangenheitsbewältigung darf nicht dazu führen, andere historische Verbrechen wie die des Stalinismus und der Massenvertreibungen nach 1945 und nicht zuletzt die furchtbaren Gräueltaten der Kolonialmächte zu tabuisieren oder heutigen Genozid klein zu reden."



Tilman Zülch und der Leiter des Historikerforums, Dr. Viktor Krieger, setzten ihren Gedankenaustausch auch nach dem offiziellen Ende der Veranstaltung fort.

BUNDESTREFFEN

Er rief die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zu mehr Offenheit für alle politisch relevanten Kräfte der Bundesrepublik auf, die auf der Grundlage des Grundgesetzes stehen. "Ihr müsst offensiver euer Anliegen in der Öffentlichkeit vertreten, mit Politikern darüber diskutieren", so Zülch wörtlich.

Kompetent und sachlich erläuterte der bekannte Historiker **Dr. Alfred Eisfeld**, Leiter der Abteilung Göttingen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa, wie es um die wissenschaftliche und gesellschaftliche Beschäftigung mit der russlanddeutschen Geschichte in der Bundesrepublik und in Russland steht. In Deutschland konnte erst Anfang der neunziger Jahre mit dem Heft "Aussiedler", herausgegeben in einer Gesamtauflage von 1,5 Mio. Exemplaren von der Bundeszentrale für politische Bildung, ein gewisser Durchbruch erzielt werden. In Russland sind in den letzten Jahren Hunderte von Monographien, Sammelbänden, Diplomarbeiten, Museumskatalogen, Aufsätzen etc. zur russlanddeutschen Problematik erschienen. Aber trotz dieser beachtlichen wissenschaftlichen Leistung fehlt im historischen Gedächtnis der russischen Nation das Bewusstsein für das tragische Schicksal ihrer deutschstämmigen Mitbürger; auch im russischen Schulunterricht wird ihre Verfolgung und Diskriminierung zur Sowjetzeit nicht erwähnt.

Für den stellvertretenden Leiter des Johannes-Künzig-Instituts in Freiburg, **Dr. Hans-Werner Retterath**, steht außer Frage, "dass die historischen Erfahrungen eine weitaus größere Rolle als Sprache für das Identitätsbewusstsein der Russlanddeutschen spielen". Seine Untersuchungen unter Jugendlichen ergaben ein uneinheitliches Geschichtsbild: Das Wissen über die deutsche Vergangenheit wird von der Schule vermittelt; über die historischen Erlebnisse der eigenen Volksgruppe ist man vorwiegend auf die Überlieferungen im engeren Familienkreis angewiesen, die meist einseitig, oft unvollständig und nach dem Tod der Angehörigen verloren sind.

Die anschließende Diskussion, die zeitweilig sehr leidenschaftlich verlief, zeigte eindeutig das große Interesse der Teilnehmer an der Thematik. Sie war zugleich ein Ansporn für die Wissenschaftler und Menschenrechtler, der Vergangenheit und der aktuellen Lage der russlanddeutschen Minderheit mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Einstimmigkeit herrschte bei dem Vorschlag, dass derartige Besprechungen zu einem beständigen Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Landsmannschaft werden sollten.

VadW